Nr. 2/51. Jahrgang April 2007

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
FORUM AKTIVER DEMOKRATEN E.V.
1924 in Magdeburg gegründet - gemeinnützige Körperschaft

Interview mit Vizekanzler und Minister für Arbeit und Soziales Franz Müntefering

Kümmert sich die SPD Ihrer Meinung nach zu wenig um Ihre Geschichte?

Die Sozialdemokratie hat eine große Tradition. 144 Jahre ist es her, dass Lassalle am 23. März 1863 der erste Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) wurde. Da begann die organisierte Sozialdemokratie. Seitdem haben sich viele Männer und Frauen für Freiheit, für Gerechtigkeit und für Solidarität in unserer Gesellschaft eingesetzt. Bebel und Weis, Brandt und Wehner und viele andere sind in unserer Partei lebendig. Ihr Vermächtnis ist aktuell. In dieser Tradition Politik zu machen, gibt eine Menge Kraft. Wir wissen, wo wir herkommen. Und wir schauen voller Mut nach vorne.

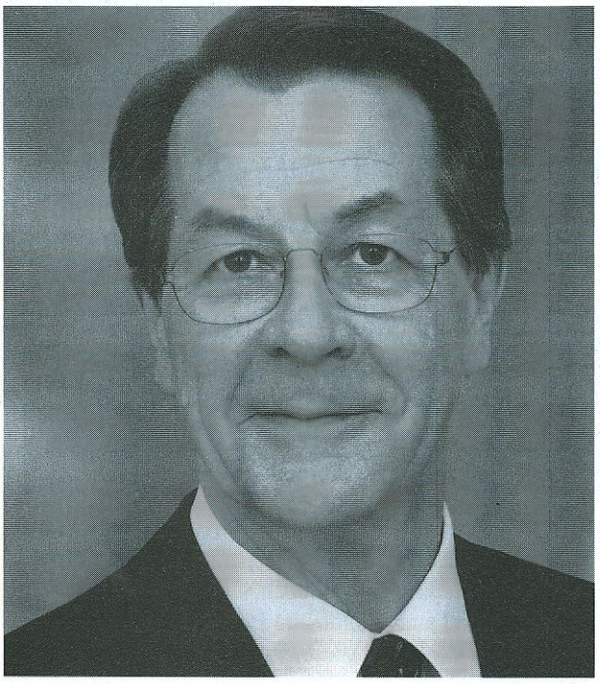
Im Jahr 2008 stehen Landtagswahlen in Bayern, Hessen und Niedersachsen an. Befürchten Sie dass die Qualität der großen Koalition in Berlin durch den Wahlkampf leiden wird?

Bei den Landtagswahlen werden Landesthemen die Auseinandersetzung der Parteien bestimmen. Die Koalition in Berlin, das Kabinett im besonderen, wird davon nicht in der Arbeit beeinträchtigt werden. Für die drei Parteien, die im Bund zusammen regieren, gilt: Am Ende gewinnt nicht der, der am lautesten schreit, sondern alle gewinnen, wenn wir zusammen gute Politik machen. Das erwarten die Menschen zu Recht von uns - und das verlieren wir nicht aus den Augen. Und die Erfolge sind ja da: Wir haben weniger Arbeitslose, höheres Wachstum und eine verbesserte Haushaltslage.

Laut Grundgesetz bestimmt der Kanzler die Richtlinien der Politik. Könnte Frau Merkel mit ihrer Richtlinienkompetenz die SPD vor vollendete Tatsachen stellen?

In der großen Koalition stehen wir als Sozialdemokraten auf Augenhöhe und im Koalitionsvertrag sind die wesentlichen Dinge vereinbart. Das wissen auch alle Beteiligten.

Sie sind für einen Mindestlohn. Einen Mindestlohn gibt es in vielen anderen Ländern, selbst in den USA. Warum sträubt sich die Union gegen einen Mindestlohn?



Franz Müntefering SPD

Ich bin zuversichtlich, dass wir da gemeinsam etwas hinbekommen. Wir brauchen Mindestlöhne in Deutschland. Deutschland hat da Nachholbedarf. In der Europäischen Union gibt es in 20 von 27 Staaten gesetzliche und branchenübergreifende Mindestlöhne. In fünf weiteren gibt es eine tarifliche Mindestlohnsicherung. Viele Branchen in Deutschland sind von der Dienstleistungsfreiheit in Europa betroffen: Die Fleischer, die Friseure, der Einzelhandel, Hotels und Gaststätten, Land- und Forstwirte. Dazu kommen Branchen wie das Bewachungsgewerbe, die Zeitarbeit und Postdienste. In all diesen Bereichen wollen wir den Tarifparteien die Möglichkeit zu branchenspezifischen Mindestlöhnen geben. Das ist im Interesse von Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Sie wenden sich damit an die Politik, weil sie gegen eine Billigstkonkurrenz aus dem Ausland hier nicht bestehen können. Ich hoffe, auf dieser Basis ist eine Einigung mit der Union möglich.

Ehrenmitgliedschaft an Wolfgang Schneiderhan verliehen

Am 20. März 2007 wurde die Ehrenmitgliedschaft im Reichsbanner an den Generalinspekteur der Bundeswehr Wolfgang Scheiderhan verliehen. Die Urkunde überreichte ihm in seinen Diensträumen im Bendlerblock der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Hans Bonkas. Wolfgang Schneiderhan hat sich in besonderem Maße um eine demokratische Bundeswehr verdient gemacht, die anders als die Reichswehr der Weimarer Republik rückhaltlos auf dem Boden der Verfassung steht. Er ist Exponent der Soldaten, deren Gelöbnis zum treuen Dienen und zur Verteidigung von Recht und Freiheit an die Verpflichtung des Staates gebunden ist, die unantastbare Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Ohne seine Unterstützung wäre die Bildungsarbeit des Reichsbanners an den Standorten der Bundeswehr wie z.B. Appen, Delitzsch und Torgelow undenkbar.

Warum ich dem Reichsbanner beigetreten bin

Mein Name ist Karola Hüttl, ich bin 29 Jahre alt und seit 2002 Mitglied des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Als ich das Reichsbanner kennenlernte fiel mir als erstes positiv auf, dass es sich um eine demokratische und überparteiliche Organisation handelt. Ich finde es sehr wichtig, dass Demokraten aus unterschiedlichen Parteien, Vereinen und Verbänden für ihre gemeinsamen Grundwerte miteinander eintreten und zusammenarbeiten.

Das Reichsbanner sorgt mit seiner Bildungsarbeit dafür, dass nicht in Vergessenheit gerät welches Leid deutsche Diktaturen über eine Vielzahl von Menschen gebracht haben. Zusätzlich wird den Schülern, Auszubildenden und Bundeswehrsoldaten die mit uns Kontakt haben, gezeigt, dass es immer Menschen gab, die diese Verbrechen nicht akzeptierten und dagegen Widerstand leisteten. Für mich war das Zusammentreffen und die Arbeit mit Zeitzeugen, die über diese Geschehnisse berichten konnten, eine große Motivation dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beizutreten.

Unser verstorbener Ehrenvorsitzender Volkmar Zühlsdorf und unser aktueller Bundesvorsitzender Hans Bonkas leisteten und leisten bewunderswerte Arbeit. Ihr großes Engagement jungen Menschen ihre eigenen Erfahrungen mit Diktatur zu vermitteln und das Bewusstsein über den Wert der Demokratie zu schärfen ist mir ein großes Vorbild und Motivation für die Arbeit im Reichsbanner.

Mit meinem Beitritt im Reichsbanner will ich dazu beitragen, dass eine traditionsreiche demokratische Vereinigung aus der Weimarer Zeit auch in der Zukunft weiter besteht und an die Vergangenheit erinnert. Die Mittel und Wege wie die Demokratie zu schützen ist haben sich geändert. In der Gegenwart wollen wir Wissen vermitteln und junge Menschen zur demokratischen politischen Arbeit auffordern. Wir haben verstanden, dass Demokratie vom Mitmachen lebt und führen so den historischen Auftrag des Reichsbanners in die Zukunft. *Karola Hüttl*

Warum ich dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beigetreten bin

Um diese Frage beantworten zu können, muss ich zunächst einmal einen Einblick in meine Herkunft gewähren: Ich entstamme einer alten, mit der Sozialdemokratie sympathisierenden Arbeiterfamilie aus Nordhessen. Mein Urgroßvater hat noch bei Henschel in Kassel in der Kesselschmiede als Vorarbeiter gearbeitet. Mein Großvater allerdings war schon Elektriker und mein Vater gelernter Radio- und Fernsehtechniker. Ich selbst konnte studieren und bin kurz vor dem Abschluß eines Studiums der Politikwissenschaften und Geschichte, das ich an der Universität Göttingen betreibe.

Innerhalb eines Jahrhunderts hat meine Familie also den Sprung von der Arbeiterklasse in die Reihen der Akademiker geschafft. Wo, wenn nicht in einer funktionierenden Demokratie, wäre gerade dieser letzte Aufstieg möglich gewesen? Nicht in einer Hitlerdiktatur, die keine persönlichen Freiheiten zulässt, nicht in einem SED-Staat, in dem nur das richtige Parteibuch zählt und auch nicht in einer Monarchie, die im Standesdünkel des Adels ihre Dekadenz auslebt.

Die Demokratie hingegen, wenn sie richtig angewandt wird, kennt keine Standesunterschiede.

Doch unsere Demokratie ist in Gefahr. Extremisten von rechts, wie von links bedrohen sie. Der Wolf im Schafspelz, der in Gestalt der PDS-Linkspartei-SED daherkommt und sich vermeintlich Verfassungstreu verhält ist ebenso eine Gefahr, wie die offen ausländerfeindlich und neonazistisch auftretende NPD.

Die Frage, die ich mir selbst stellte, war also, wie ich für die Demokratie eintreten kann? Denn wegschauen und mitmachen, wollte ich nicht mehr.

Ein Eintritt in eine Partei wäre sicher eine Möglichkeit gewesen. Doch welche Partei vertritt heute noch Richtlinien, wie sie zu meinen Wertvorstellungen passen? Selbst in der SPD wären die Aussagen Kurt Schumachers über falsch verstandene Toleranz und rotlackierte Faschisten heute ein Grund dafür, einen ungeliebten Politiker wegen Rechtslastigkeit zu diskreditieren.

In der Zeit, in der ich intensivst nach einer für mich passenden Partei suchte, (in meinen Vorstellungen eine patriotisch, sozialdemokratische Partei, wie die SPD zu Zeiten Kurt Schumachers), wurde ich durch ein historisches Seminar auf das Reichsbanner aufmerksam. „Ja, wenn es das noch gebe, dann würde ich da eintreten" dachte ich mir, denn die Vorbilder des Reichsbanners, hatten genau das

gemacht, was ich mir für Heute wünschen würde. Sie waren offen für die Demokratie eingetreten, offensiv gegen die Feinde von rechts und links.

Zu meinem größten Erstaunen gab es das Reichsbanner aber tatsächlich noch. Zwar nicht mehr als paramilitärische Schutztruppe (was in der heutigen Zeit auch ein Ding der Unmöglichkeit wäre) aber doch als Bund „aktiver Demokraten". Das reizte mich. Die Homepage sprach mich ebenfalls an und so schrieb ich E-Mails und Briefe an das Reichsbanner. Ein Telefonat und die brieflichen Informationen seitens des Reichsbanners überzeugten mich voll und ganz. Und so bin ich letztlich dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beigetreten, mit dem Ziel, die Demokratie in Deutschland zu schützen und aktiv an ihrer Erhaltung mitzuwirken. *Marc Müller*

Warum ich dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beigetreten bin

Wenn ein Schüler das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold überhaupt zur Kenntnis genommen hat, dann meist nur in einem Nebensatz. Wer sich darüber informieren möchte, findet wenig wissenschaftliche Literatur. Wo das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Erscheinung tritt, da trifft es deshalb auf Unverständnis und Unwissenheit. Viele junge Menschen ordnen dem befremdlich klingenden Namen instinktiv sogar einen rechtsradikalen Hintergrund zu.

Dass das Reichsbanner heute keine militaristische Trachtengruppe ist, sondern den Feinden der Demokratie mit geistigen Waffen entgegentritt, hat sich mir erst in den Seminaren in Berlin gezeigt, an denen ich während meiner Schulzeit teilgenommen habe. Bücher neigen zum Verstauben, so auch Geschichte in Büchern. In den Seminaren aber vermittelt das Reichsbanner den Schülerinnen und Schülern einen persönlichen Bezug zur Deutschen Geschichte. Die unmittelbare Konfrontation mit den Spuren zweier menschenverachtender Diktaturen macht wehrhaft gegen die Parolen der ewig Gestrigen und macht den Wert der parlamentarischen Demokratie begreiflich, die so selbstverständlich nicht ist. Meiner Generation in den Schoß gelegt, wurden Recht und Freiheit einst unter großen Opfern errungen, verteidigt und verloren.

Mahnend bezieht das Reichsbanner Stellung in dem Konflikt mit jenen, die sich nur allzu gern der Geschichte und auch der Zukunft Deutschlands bemächtigen wollen, die mit blankem Hohn und Lügen die Grundwerte unserer Gesellschaft zu erschüttern versuchen. Diesen Versuchen will ich mich entgegenstemmen, und hoffe, dass ich mit Jugend und Engagement, sowie durch mein Studium der Geschichte zur Arbeit des Reichsbanners beitragen kann.

Florian Kaiser

Zur Erinnerung an unseren ehemaligen Bundesvorsitzenden Prinz Hubertus zu Löwenstein

Rede von Prinzessin Konstanza zu Löwenstein am 16. Nov. 2006 - Rotes Rathaus Berlin

Der rote Prinz - sein Kampf gegen Hitler

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Schmitz,

Ich kann mir keinen beglückenderen Ort vorstellen als diesen – das Rote Rathaus auf eben dieser Seite des Brandenburger Tores- um meinen Vater, Hubertus Prinz zu Löwenstein, anlässlich seines 100. Geburtstages zu ehren. Ich bedanke mich von ganzem Herzen für diese Gelegenheit und für Ihre Gastfreundschaft.

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Kisseler, sehr geehrter Herr Joffe, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und liebe Familie.

Im April 1933 hatten meine Eltern Deutschland verlassen. Der Freund und politische Kampfgefährte Volkmar Zühlsdorff folgte ihnen kurz nach der Bücherverbrennung. Sie waren Feinde des neuen Regimes.

Die öffentlich herausragende Person dieses Trios ist ganz sicherlich mein Vater, Hubertus Prinz zu Löwenstein, der am 14. Oktober dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wäre.

Er war 1906 auf Schloss Schönwörth geboren worden, in Österreich, ein Schloss, das sein Vater Maximilian nicht geerbt, sondern mit dem Geld seiner Frau gekauft hatte – so etwas gab es auch damals schon.
[...] Und es sei gleich zu Beginn meiner Ausführungen gesagt – dieser junge Mann war voller Selbstbewusstsein und großer intellektueller Fähigkeiten, er war charismatisch, er besaß Humor und Charme und ein phänomenal gutes Gedächtnis.

Mit all diesem ausgestattet, absolvierte er schnell sein Jurastudium. Dies tat er unter anderem in Genf, Hamburg und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zugleich begann er mit seiner Dissertation, für die er sich geradezu hellsichtig das folgende Thema ausgesucht hatte: „Umrisse der Idee des faschistischen Staates und ihrer Verwirklichung (unter Vergleichung mit den wichtigsten Gebieten des deutschen Staatsrechts)". Gutachter war Prof. Dr. Mendelsohn-Bartoldy in Hamburg. Die Dissertation war seine Auseinandersetzung mit dem faschistischen Prinzip Italiens – die Übertragung einzelner dort getroffenen Erkenntnisse auf den aufkommenden Nationalsozialismus lag nicht fern! So heisst es dann in der Zusammenfassung der Dissertation: „Im Verlaufe dieser Arbeit wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass für die Idee des Faschismus auch eine andere Erscheinung gedacht werden könnte, als die, die wir im Augenblick vor uns haben...". Er begründete unter anderem in dieser Arbeit eine Widerstandspflicht gegen den Missbrauch der Staatsgewalt.

In Berlin im November 1928 hatte Löwenstein das Referendarexamen bestanden. Und die Doktorprüfung legte er zu Beginn des Jahres 1931 ab.

Mein Vater wählte zwei Formen, um dem aufkommenden Nationalsozialismus entgegen zu treten. Zum Einen wurde er Mitglied im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, zum Anderen veröffentlichte er Artikel gegen das aufkommende Regime.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war 1924 gegründet worden. Es war eine Organisation zum „Republikschutz". Der Gründungsappell richtete sich damals betont staatstragend an Kriegsteilnehmer und Republikaner und die explizite Aufgabe war es, sich den Feinden der Deutschen Republik entgegen zu stellen. Es sollten alle demokratischen Parteien der Weimarer Koalition, d.h. die SPD, das Zentrum und die Deutsche Demokratische Partei in dieser Organisation zusammengeführt werden. Schwarz-Rot-Gold waren die Farben, zu denen sich diese Vereinigung bekannte.

Die Gründung war recht erfolgreich, laut eigener Angaben hatte das Reichsbanner bereits ein Jahr nach Gründung drei Millionen Mitglieder – und wuchs bis zum Verbot der Organisation im Jahr 1933 auf fast fünf Millionen an. Im Reichsbanner waren u.a. Julius Leber, Kurt Schumacher, Theodor Haubach und Carlo Mierendorff – alles bekannte Sozialdemokraten, die sehr bald nach dem Verbot des Reichsbanners verhaftet und in Konzentrationslager gesteckt wurden.

Nach ihrer Freilassung stießen Mierendorff, Leber und Haubach zu den späteren Verschwörern des 20. Juli 1944.

Joachim Fest berichtet in seinen eben erschienen Memoiren ausführlich über das Engagement seines Vaters im Reichsbanner und über die Folgen für dessen Leben und das Leben der Familie Fest.

Zwar war mein Vater damals Mitglied der Zentrums-Partei – das Reichsbanner bot jedoch eine wirksamere Möglichkeit des aktiven Widerstandes. Dieser Widerstand war durchaus auch physisch, zuweilen gar blutig. Es gab Straßenschlachten mit der SA, bei denen Reichsbannerleute erschossenen wurden. Schwerverletzte waren durchaus „normal" bei den Zusammentreffen der Mitglieder der schwarz-rot-goldenen Truppe und den braunen Horden.

In einem Aufrufe des Reichsbanners unter der Überschrift „Jetzt erst recht Reichsbanner" heisst es: „Die Freiheit der Republik ist von Hass und Wahnwitz bedroht! Die Vernichtung der Menschenwürde und der Existenz von Millionen steht bevor! Faschismus und Bolschewismus bedeuten Bürgerkrieg, bedeuten den Untergang Deutschlands! Wehrt Euch, wehrt Euch!" Das war ein Flugblatt des Reichsbanners kurz vor den Wahlen am 14.9.1930.

[...] Mein Vater eroberte Menschen durch seinen visionären Geist und wurde ein mitreissender Redner. Meine Mutter eroberte nicht zuletzt durch ihr Aussehen und stets durch ihre Klugheit und Bildung. Und zusammen waren sie ein sich ideal ergänzendens, in den ihnen wesentlichen Fragen der Politik total übereinstimmendes, bezauberndes Paar.

Die unermüdliche politische Waffe meines Vaters war die des Geistes, die der offenen, kritischen schriftlichen Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Regime. Er begann mit 22 Jahren seine Karriere als Journalist. Ihren ersten Höhepunkt, verbunden mit einem Eklat, bekam diese, als am 12. Juli 1930 ein Leitartikel unter seinem Namen erschien – er war der Aufmacher in der „Vossischen Zeitung" und hieß: „Das Dritte Reich".

Sten Nadolny formuliert es in seinem Ullstein-Roman wie folgt: „Der Jurastudent und Doktorand Hubertus Prinz zu Löwenstein, 23 Jahre alt, wurde buchstäblich über Nacht berühmt. Sein Artikel war keine Stoffsammlung, auch keine Stilübung, wie er selbst immer wieder beteuerte, es war eine gnadenlose Entlarvung der Nationalsozialisten. Hitler schäumte, Goebbels glaubte plötzlich, einen ebenbürtigen Feind zu haben: diesen „roten Prinzen", der für die „Judenpresse" schrieb."

Wenngleich Goebbels, was die politische Farbe meines Vaters betrifft, falsch lag (aber anscheinend war alles, was nicht braun war, in dieser Zeit rot), war der Wutanfall aus seiner Sicht durchaus nachvollziehbar. Denn in dem Artikel kam er zu dem Ergebnis, dass der Faschismus den Frieden nicht bedrohe, eine Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aber den Zweiten Weltkrieg bedeuten würde!

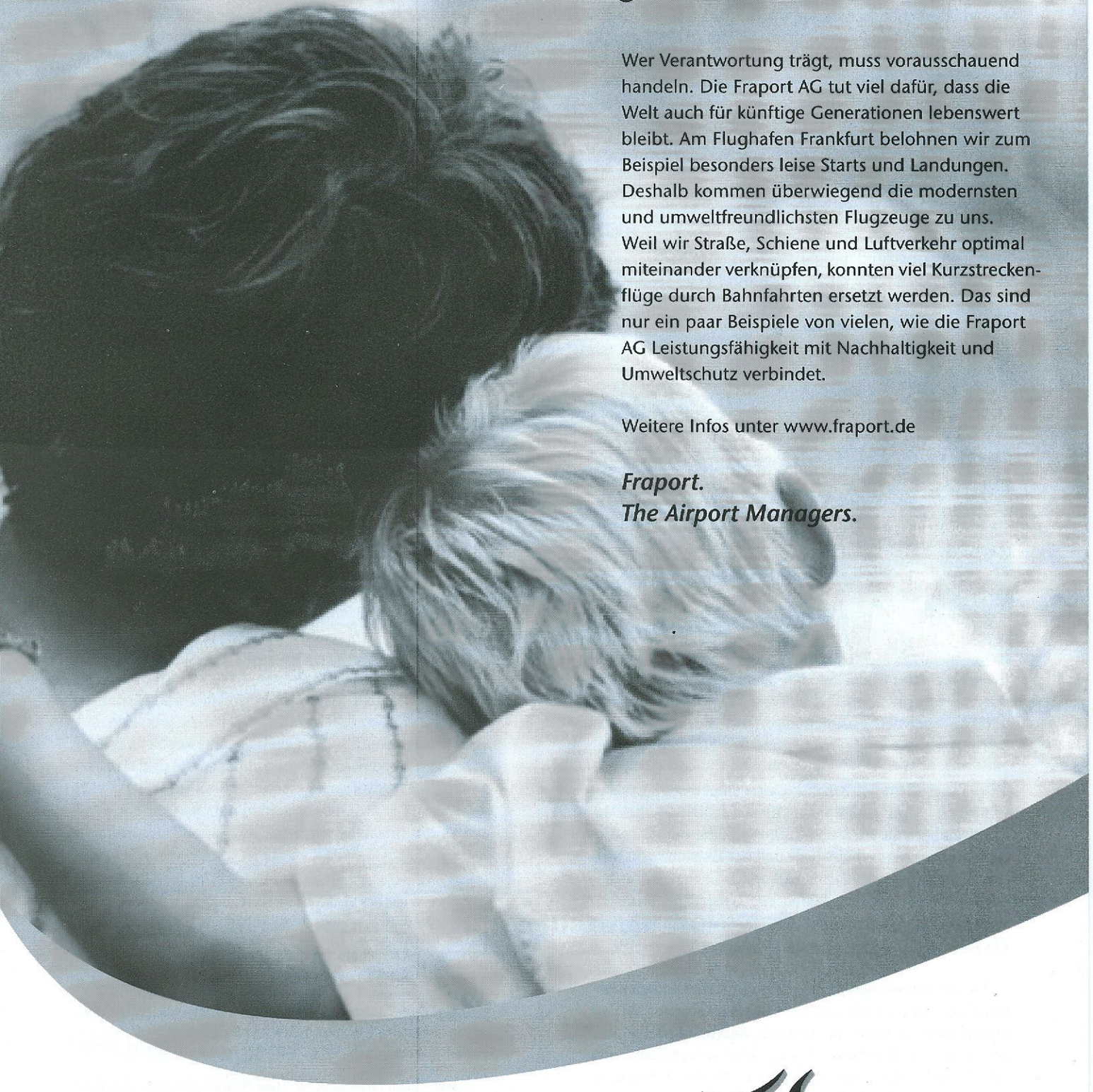
Meine Damen und Herren, es überrascht in der Rückschau nicht, dass bereits Anfang des Jahres 1933 die ersten Haussuchungen bei meinen Eltern stattfanden. Der preußische Polizeioffizier Hauptmann Ranfft legte meinem Vater in einem Gespräch nahe, doch bald mit seiner Frau in das von beiden so geliebte Italien zu reisen. Und auf die Frage meines Vaters, wann denn dort die schönste Zeit sei, bekam er von Ranfft die Antwort: „Ich würde unbedingt vor dem 30. April reisen.". Mit dieser Antwort hat er dem Paar wohl das Leben gerettet. Sie verließen am 30. April 1933 Berlin, emigrierten nach Österreich.

Anmerkung der Redaktion: Der zweite Teil der Rede folgt in der kommenden Ausgabe der Zeitung.

Das Reichsbanner Erscheint seit 1924
Organ des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. und des Freiheitsbundes e.V. Berlin.
Gerichtsstand und Erfüllungsort: Frankfurt am Main.
„Das Reichsbanner" ist eine Publikation des Bundesvorstandes Reichsbanner-Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V., Postfach 10 18 44, 60018 Frankfurt am Main.
„Das Reichsbanner" erscheint jährlich in vier Ausgaben. Der Bezugspreis beträgt 6,00 Euro zuzüglich Versandkosten im Jahr. Abbestellungen bis 6 Wochen vor Jahresschluss.
Gesamtherstellung: Graficor Harald Mader, Langer Weg 13, 65760 Eschborn.
Redaktion und Pressesprecher: Hans Bonkas, presserechtlich verantwortlich.
Anschrift des Verlages, der Redaktion und des Vertriebes:
Postfach 10 18 44, 60327 Frankfurt am Main.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Offizielle Stellungnahmen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. werden gekennzeichnet.
Bundesvorsitzender: Hans Bonkas
Bundesehrenvorsitzender: Dr. Volkmar Zühlsdorff

Wachstum mit Weitblick.

Unsere Zukunft: Ökonomie und Ökologie verbinden.



Wer Verantwortung trägt, muss vorausschauend handeln. Die Fraport AG tut viel dafür, dass die Welt auch für künftige Generationen lebenswert bleibt. Am Flughafen Frankfurt belohnen wir zum Beispiel besonders leise Starts und Landungen. Deshalb kommen überwiegend die modernsten und umweltfreundlichsten Flugzeuge zu uns. Weil wir Straße, Schiene und Luftverkehr optimal miteinander verknüpfen, konnten viel Kurzstreckenflüge durch Bahnfahrten ersetzt werden. Das sind nur ein paar Beispiele von vielen, wie die Fraport AG Leistungsfähigkeit mit Nachhaltigkeit und Umweltschutz verbindet.

Weitere Infos unter www.fraport.de

Fraport.
The Airport Managers.

Fraport